

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 19

Artikel: Alltag des Ruhms
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gina Lollobrigida tanzt als Zigeunerin Esmeralda im französischen Film «Notre-Dame de Paris», bei dem sich immer wieder Zwischenfälle ereignen.

mung oder doch nur mit schlecht verdeckter Heuchelei auf Gina, die ihnen in diesem Augenblick offenbar sehr gefiel. Der Blick der Blinden war dabei durchaus nicht trübe und aussichtslos, sondern sehr durchdringend und interessiert. Tanzend hatte Gina die Blinden plötzlich sehend gemacht. Delannoy tadelte sie deshalb nicht, aber selbstverständlich mußte die ganze anstrengende Szene neu gedreht werden. Der sich beschwerenden Gina hielt er entgegen, sie sei eben selbst schuld, wenn sie so faszinierend wirke. Bei der Neuaufnahme hielten sich die «Blinden», von Delannoy mit den schlimmsten Folgen bedroht, tapfer und betätigten sich nicht mehr als Zuschauer, wenigstens nicht offen.

Aber damit waren die Schwierigkeiten des Regisseurs noch immer nicht zu Ende. Anthony Quinn (Hauptdarsteller aus der «Strada») war seit Beginn der Dreharbeiten mißmutig. Nichts konnte ihn zufriedenstellen, er ärgerte den Regisseur, machte bissige Glossen über die Produzenten, ertrug keinen Scherz mehr. Er hat den Quasimodo zu spielen, der bekanntlich deformiert ist und einen Buckel besitzt. Quinn war mit der Prothese, welche er zu diesem Zwecke tragen muß, sehr unzufrieden. Die Produzenten hatten die besten Experten von Paris für die Herstellung des künstlichen Höckers aufgeboten, aber Quinn sträubte sich gegen das Gerüst, weil es Anschnallriemen besaß. Neue Modelle wurden angefertigt, aber auch gegen diese erhob er immer neue Einwendungen. Die Sache bekam allmählich den Rang einer Staatsangelegenheit; erfahrenste Filmfachleute begannen mit ersten Gesichtern herumzulaufen. Die Aufnahme der Szenen, in welchen der Höcker benötigt wurde, mußte immer wieder aufgeschoben werden. Zwischen Quinn und Delannoy waren die Beziehungen so gespannt, daß sie nicht mehr miteinander sprachen. Schließlich fand Gina einen Weg aus der Sackgasse. Quinn war ihr immer freundlich gesinnt gewesen, und während einer Drehpause bemerkte sie zu ihm, daß wahrscheinlich nur Schauspieler wie der berühmte Charles Laughton, der seinerzeit die Rolle des Quasimodo unvergeßlich gespielt hatte, eine große Leistung trotz eines solchen Höckers fertigbrächten. Das half. Quinn bekehrte sich mit auffälliger Hast und erklärte sich mit dem verhaßten Riemen-Buckel einverstanden, worauf die Arbeit endlich ihren Fortgang nehmen konnte.

Hoffentlich endgültig. Inzwischen tauchten neue Schwierigkeiten auf. Gina ließ schon seit einiger Zeit in ihrem Eifer für den Film fühlen nach. Delannoy schob es auf Ermüdung infolge der großen Anstrengungen. Aber den Journalisten erklärten sie und ihr Mann zur peinlichen Ueberraschung der Produzenten, daß ihnen der Film «für sie ungeeignet scheine». Ueber die Gründe dafür wollten sie sich nicht näher äußern, und es ist keine Rede davon, daß sie den eingegangenen

Vertrag brechen und die Arbeit einstellen würden. Gina wird die Rolle zu Ende spielen, aber offenbar nur noch mit halbem Herzen. Delannoy ist jedenfalls nicht zu beneiden.

Alltag des Ruhms

ZS. Dem großen Publikum wird durch illustrierte Zeitungen und tausend andere Reklame immer wieder vorgemacht, wie beneidenswert leicht und angenehm doch das Leben der großen Filmstars sei. Deren Alltag sieht aber ziemlich anders aus, und manches, von Star-Erfolgen träumende junge Mädchen sähe sich bald unsanft geweckt. Wally Westmore, während dreißig Jahren Leiter der Abteilung «Aufmachung» einer großen Filmgesellschaft, hat kürzlich von seinen Erlebnissen berichtet.

Zu ihm kommen die Stars täglich zuerst, schon morgens um sieben Uhr, um sich bei seinen Gehilfen für die bevorstehende Studioarbeit zu schminken und sonstwie vorbereiten zu lassen. Auch was sonst für ihre Rolle nötig sein sollte, Narben, Blutspuren, Schmutz usw. wird ihnen da angepaßt. Noch nicht ganz wach, zeigen sie nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich ihr wahres Gesicht, erzählen von ihren Sorgen, Ambitionen, enthüllen den ganzen Niederschlag ihrer letzten Erlebnisse. Sie suchen sich mit ihm gutzustellen, weil er die Filmaufnahmen vom Vortag gesehen hat und ihnen Auskunft über den Eindruck geben kann, den sie auf die Leiter der Firma gemacht haben.

Lange Erfahrung hat ihn dabei gelehrt, die Wahrheit zu sagen und niemals einer Schauspielerin aus Höflichkeit oder Mitleid ein schlechtes Resultat zu verschweigen. Nicht alle vertragen dies jedoch, und es ist vorgekommen, daß enttäuschte Stars nie mehr ein Wort mit ihm gesprochen haben. Am schwierigsten erwiesen sich jene, denen die Publizität und die für sie veranstaltete Reklame in aller Welt in den Kopf gestiegen war. Es braucht schon einen ziemlich kritischen und nüchternen Geist, besonders für eine junge, unerfahrene Frau, die Briefe zu Zehntausenden aus aller Welt erhält, deren Bilder in allen Zeitungen und Sprachen nicht mehr zu zählen sind, der die Reporter und Photographen zu jeder Tages- und Nachtzeit auflauern, und die hinten und vorn im Studio verwöhnt wird, um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren, sich als das Zentrum des Betriebes zu fühlen und die andern herumzukommandieren. Westmore kann es sich dank seiner langen Zugehörigkeit zum Unternehmen leisten, jedem Königinnen-Gebahren mit einigen unmißverständlichen Worten ein rasches Ende zu bereiten, und die Klügern unter ihnen sind ihm dafür dankbar.

Besonders am Herzen liegen ihm die Jungen, die Anfängerinnen, die erstmals schüchtern den glatten Boden der Studios betreten. Er warnt sie vor den Gefahren, macht sie darauf aufmerksam, daß in vielen Filmzeitschriften Berichte über sie erscheinen werden von Einladungen und Festen, die nie stattfanden, und wie Bilder aus den teuersten Lokalen der Welt von ihnen veröffentlicht würden, während sie in Wirklichkeit bescheiden zu Hause gegessen hätten. Oder, was noch gefährlicher sein kann, daß sie für diesen oder jenen Film zur Mitarbeit herangezogen würden, von dem sie nie gehört hätten. Er rät ihnen, sich darüber nicht aufzuregen, und der Presse, am allerwenigsten den gewöhnlichen Filmzeitschriften, nichts zu glauben. «All dieser Bluff wird nur betrieben, damit das Publikum an Euch gewöhnt wird und sieht, daß Ihr noch am Leben seid.» Diese Zeitungsartikel, erfundenen Meldungen und Nachrichten, werden übrigens zum größten Teil nicht von den Studios, sondern den Theater-Agenten verbreitet, um ihre Kunden, denen sie die Verträge verschaffen, in der öffentlichen Meinung warmzuhalten.

Am ersten Tag sind viele junge Schauspielerinnen so aufgeregt, daß sie ständig in Tränen schwimmen. Aber auch Aeltern kann dies bei einem neuen Film begegnen. Es ist dann unmöglich, ihnen das vorge-schriebene Make-up zu verabreichen. Zureden hilft wenig; Westmore pflegt eine Geschichte zu erzählen, bis sie sich beruhigt haben, um ihnen dann zu versichern, daß jedermann im Studio ihnen helfen würde, sie hätten nur ihren Text zu lernen. Dabei handelt es sich immer um Fachkräfte, die den «Käfig» schon hinter sich haben. «Käfig» ist die Versuchsbühne, wo Neuankommlinge Szenen vorzuspielen haben, bevor sie einen Vertrag erhalten. Er ist hell erleuchtet, während die ganze Umgebung im Dunkel liegt, so daß die Spielenden die Zuschauer nicht sehen. Bei wirklichen Aufnahmen ist es natürlich ganz anders, da sind die Lichter und die Kameras und tausend gut sichtbare Augen auf sie gerichtet. Da pflegen dann einzelne zu versagen. Dagegen hilft nur ein Glas mit einem Stimulationsmittel. Es zeigt sich übrigens, daß Begabung nicht dasselbe wie Vertrauen zu sich selber ist. Audrey Hepburn z. B. ist hochbegabt, aber sie war zu Beginn immer sehr erregt. Ihre Bewegungen waren hastig, sie lief ständig herum, wollte etwas sagen, sagte gleich wieder etwas anderes. Sobald aber die Szene begann, war sie ruhig und alles lief wunderbar. Auch Joan Fontaine bedurfte ständig der Hilfe. Westmore wurde übrigens nicht nur für die Szenen, sondern auch für das normale Leben um Hilfe angegangen, um z. B. kleine, natürliche Fehler zu korrigieren, ja selbst Prothesen herzustellen. Die ständig in die Öffentlichkeit gestellten Schauspielerinnen glauben, ohne solche Hilfen und Korrekturen nicht auskommen zu können. Sie werden von tausend Sorgen nach dieser Richtung geplagt. Besonders vor Großaufnahmen haben sie Angst, da durch diese manches Verborgene sichtbar werden kann.

Alle Verschönerung kann aber unzulänglich sein, wenn, was häufig genug vorkommt, echter Kummer vorhanden ist. Besonders die Kinder-Frage ist bei den meisten Stars nur mangelhaft gelöst. Von früh bis spät weilt die Mutter im Studio, hat dazu noch gesellschaftliche Verpflichtungen. Da sind nur zu leicht Fehlentwicklungen bei den Kindern möglich mit argen Folgen. Was nützt das das Startum und das Vornehmum? Es hat Stars gegeben, deren trübselige Verfassung ob den häuslichen Verhältnissen ihre ganze Laufbahn abstoppte; sie waren trotz aller Anstrengungen und trotz Begabung nicht mehr zu verwenden. Vielleicht sind sie, befreit von der Last des Startums, nachher glücklicher geworden.